einigermassen befremdlich an, wenngleich derartige Töne mittlerweile zur vertrauten verbalen Physiognomie der neuerstehenden politischen Metropole gehören.

Stefan Grosche, Dresden

Kuhn, Karl: **Medizinhistorische Institutionen und Publikationen** in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1995. 10. Band. Blieskastel, im Selbstverlag Karl Kuhn, [1997?]. X, 273 einseit. bedr. Bl. Ca. DM 40.–. ISSN 0935-3631.

Nach den Ausgaben von 1986 und ca. 1992 (vgl. Gesnerus 44/1987, S. 311 und 50/1993, S. 299) kann nun hier bereits zum dritten Mal Karl Kuhns Zusammenstellung der medizinhistorischen Institutionen im deutschsprachigen Raum vorgestellt werden.

Das Werk hat an Gewicht und Umfang zugenommen und ist neu mit Illustrationen garniert. Leider fehlt auch in diesem Band ein brauchbares Register oder wenigstens ein Inhaltsverzeichnis mit Seitenzahlen; in den zahlreichen Abteilungen und Gliederungen sind so gezielte Informationen schwierig zu orten.

Statt einer simplen Auflistung aller möglichen Punkte (Universitätsinstitute, ausseruniversitäre Institutionen – dabei eine unvollständige Auswahl von Museen, Veranstaltungen, Zeitschriften, Schriftenreihen und «medizinhistorische Bibliographie 1995»...) wünschte ich mir für ein solches Werk vielmehr eine gut strukturierte und straffer redigierte, auch zusammenfassendere Arbeit, in der man die gesuchte Information rasch und leichter finden kann, als das hier der Fall ist. Eine Auflistung zahlreicher Institutionen z.B. weckt zwar Interesse, lässt aber den Leser unbefriedigt, weil einzelne mit, andere ohne Adressen und/oder weitere Angaben aufgenommen wurden. Es bleibt so das gewichtige Buch ein Sammelsurium von fleissig zusammengetragenen Fakten, die es verdienen, «kundenfreundlicher» angeboten zu werden.

Neu sind in diesem Band Institutionen und Veranstaltungen im Fürstentum Liechtenstein berücksichtigt; was aber die Eröffnungsfeierlichkeiten nach dem An- und Umbau des Krankenhauses Vaduz da zu suchen haben, ist nicht ersichtlich.

Weniger wäre hier sicher mehr – und vielleicht würde ein dünnerer Band auch nicht schon nach dem ersten Blättern auseinanderfallen...

Heidi Seger, Zürich

Lea, Elisabeth; Wiemers, Gerald: **Planung und Entstehung der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig 1704–1846**. Zur Genesis einer gelehrten Gesellschaft. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1996. XIII, 235 S. Ill., Portr. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen; Philologisch-historische Klasse, 217). DM 116.90. ISBN 3-525-82324-X.

Die Autoren gliedern ihr Buch in 4 Kapitel. Das erste (ausführlichste) handelt von der Initialphase um 1700, in der eine Akademie in der sächsischen Residenz Dresden «fast» zustandekam. Dies vor allem dank zwei potenten Promotoren; dem polytechnischen «Industriellen» Ehrenfried Walter von Tschirnhaus (1651–1708) und dem Philosophen Leibniz (der bekanntlich mehrere solche Projekte wälzte, von denen nur das preussische zu seinen Lebzeiten gelang; Berlin 1700). Ein Abriss des Akade-

miegedankens im 17. Jahrhundert, der Landesgeschichte, vor allem aber des (Leibnizschen) Plans einer «Societät der Wissenschaften in Sachsen» bilden die Unterabschnitte. Kapitel 2 und 3 leiten zur «Fortsetzung in Leipzig» über und führen «Vereine und Gesellschaften für wissenschaftliche Tätigkeiten» im 18. Jahrhundert vor, vor allem die Aktivitäten des Literaten Johann Christoph Gottsched (1700–1766) und der «Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft der Wissenschaften» (1768). Kapitel 4 ist der eigentlichen Entstehung der Akademie gewidmet. Chancen hierfür boten: die veränderten bürgerlichen Verhältnisse im wirtschaftlich progressiven Sachsen, eine erneuerte Universität und die Nutzung der wohlhabenden, aber ineffizient gewordenen Jablonowski-Gesellschaft. Einen wichtigen «Realisierungsschub», vielleicht den ausschlaggebenden, erhielt die Idee durch den Physiker Wilhelm Weber 1842: er reservierte ihm zukommende Anteile des für die entlassenen Göttinger Sieben gespendeten Unterstützungsfonds für eine künftige Akademie. Das Leibnizjahr 1846 gab den äusseren Anlass zur Realisierung. Für die Vorgeschichte wesentliche Dokumente sind im Anhang abgedruckt, so das Gründungsgesuch der Leipziger Professoren von 1843, Jablonowskis Stiftungsurkunde von 1774 sowie, am umfangreichsten, Leibnizens «Promemoria», «Puncta» und mehrere Dekret- und Formular-entwürfe von 1704. Die Liste der benutzten «Quellen und Darstellungen», ein Personenregister sowie Abbildungen der Gründungsprofessoren von 1846 beschliessen das solid recherchierte, die Geschichte der wissenschaftlichen Akademien verdienstvoll bereichernde Werk.

Beat Glaus, Zürich

Mörgeli, Christoph: **Europas Medizin im Biedermeier** anhand der Reiseberichte des Zürcher Arztes Conrad Meyer-Hofmeister 1827–1831. Hrsg., kommentiert und eingeleitet von Chr. Mörgeli. Basel, Schwabe, 1997. 814 S. Reich ill., Portr. Fr. 80.–; DM 96.–. ISBN 3-7965-1033-7.

Die Medizinhistoriographie hat immer wieder gern auf alte Berichte von ärztlichen Studienreisen zurückgegriffen, die die hohe Mobilität der damaligen Studenten und die Anziehungskraft verschiedener medizinischer Zentren (Leiden, Edinburgh, Paris, Pavia, Wien) belegen. War der Zugriff auf diese reizvolle Quellengattung bislang überwiegend auf die bereits zeitgenössisch edierten Itinerarien beschränkt, so liegt mit der Habilitationsschrift des Zürcher Medizinhistorikers Christoph Mörgeli ein bis dato völlig unbekannter Reisebericht in einer mustergültigen Edition vor.

Der Herausgeber hat die europäische Reise des ansonsten wissenschaftlich nicht nennenswert hervorgetretenen Zürcher Arztes Conrad Meyer-Hofmeister (1807–1881) in einer 200seitigen Einleitung in den medizinhistorischen Kontext der Zeit gebettet. Ausführlich geht Mörgeli auf Meyer-Hofmeisters Vorfahren ein, die in sechs Generationen den Arztberuf ausübten, und beschreibt anschliessend kompetent den Stand der medizinischen Disziplinen um 1830. Der eigentliche Bericht der medizinischen Studienreise, den Mörgeli aus insgesamt sechs verschiedenen Manuskripten (Tagebücher, medizinische Aufzeichnungen) des Zürcher Arztes zusammengestellt hat (unter Hinweglassung aller mehr «touristisch, kulturell, politisch oder sozial interessanten Reiseerlebnisse», vgl. S. 212), führte diesen quer durch Europa – von Dublin, Glasgow, Edinburgh und Kopenhagen im Norden reicht die Darstellung bis